

Andreas Oldörp **VEER (für meine Brüder)**

Klanginstallation im Berliner Haus des Rundfunks

Zu den architektonischen Kleinodien Berlins gehört der Große Lichthof im Haus des Rundfunks. 1929 bis 1931 von Hans Poelzig erbaut, besticht er durch seine geometrisch klare Gestaltung, die von ockergelben und grünlich schwarz schimmernden Keramikverkleidungen unterstrichen wird. 1996 hat die SFB-Klanggalerie begonnen, hier Klanginstallationen und -skulpturen zu präsentieren. Ein wichtiges, aber in diesem Raum nicht unproblematisches Unterfangen, denn die Werke müssen sich in einer akustisch wie visuell unruhigen Foyersituation behaupten, in der Sessel zum Gespräch einladen, Kolbes figurale Bronze "Große Nacht" von der aggressiven Materialplastik "Hommage à Kolbe" (1983) von Volkmar Haase konterkariert wird und an einer Schmalseite gar ein Infocounter steht.

Andreas Oldörp flieht daher mit seiner Klanginstallation "Veer (für meine Brüder)" das Erdgeschoß und plaziert vier Orgelpfeifen an den gitterförmig durchbrochenen Brüstungen der Umgänge. Im zweiten Stock läuft ein röhrenförmiger gläserner Windkasten entlang, von dem ebenfalls gläserne Zuleitungen zu den chromglänzenden Pfeifen abzweigen. Diese scheinen alle die gleiche Länge zu haben und reichen vom zweiten Stock zum dritten oder vom dritten Stock zum vierten, wo ihr Korpus etwa mit der Balustrade abschließt. Das Gebläse ist versteckt und lautlos, der Klang ist es beinahe ebenfalls. Nur bei großer Ruhe erschließt sich dem Hörer die in der Oktave verdoppelte, leicht verstimmte Mollterz.

Deren Schwebungsmuster entfalten eine akustische Architektur im Lichthof, die dem Hörer in Abhängigkeit von Standort und Neigungswinkel seines Kopfes jeweils unterschiedliche Klangwahrnehmungen ermöglicht. Dabei sind deren Differenzen weniger spektakulär als in anderen Arbeiten Oldörps, der in seinem Klanggefüge die Einfachheit und Überschaubarkeit der umgebenden gebauten Architektur spiegelt. In diese fügt sich seine Installation mit eleganter Zurückhaltung ein. Der Bildhauer arbeitet detailgenau, als Halterungen dienen keine Schraubzwingen, sondern präzise in das gelbe Keramikraster eingepaßte Messingplatten, und die tieferen Pfeifen sind nicht etwa gedackt, um bei gleicher Länge eine Oktave tiefer zu klingen, sondern ihre Kernspalte wurde entsprechend weiter unten an der daumendicken Röhre plaziert. So wirken die Pfeifen weniger massiv und behalten den leichten Charakter der Röhre, wenn man von einem der Umgänge auf ihre Öffnung hinabschaut.

Durch die äußerst geringe Lautstärke seiner Installation entwirft Andreas Oldörp ein akustisches Gegenbild zu der geschäftigen Betriebsamkeit des Ortes. Im Alltag dürften die zarten Pfeifenklänge kaum wahrnehmbar sein. Dem Besucher mögen dann die Pfeifen als visuelle Akzente in der klaren, ja strengen Architektur auffallen und, einmal als mögliche Klangquellen entlarvt, könnten sie ihn in die höheren Stockwerke locken, wo man sie an ihren Mündungen direkt belauschen kann. Dann bedarf es allerdings eines guten Tonhöhengedächtnisses, um sich aus den vier so nicht nur räumlich, sondern vor allem zeitlich entfernt liegenden Klangeindrücken ein Gesamtbild der akustischen Situation zu erschließen.

Oldörps "Veer" verschmilzt so beglückend stimmig mit Poelzigs Architektur, daß man sie sich als feste Installation im Haus des Rundfunks wünschte. Es leuchtet sofort ein, daß dort, wo Radio gemacht wird, ein verschwindend leiser Klang stets präsent ist, zumal sein Ursprung die Brücke schlägt zum nur wenige Meter entfernten Großen Sendesaal mit seiner Konzertorgel. Und dieser Klang erreicht, was künstlerisches Radio ebenfalls anstrebt: er sensibilisiert für gerade jene akustische Umwelt, die ihn latent bedroht.

Volker Straebel 6.99

(Manuskript für einen Artikel in *Positionen - Beiträge zur Neuen Musik*, September 1999)

